

# Inkulturation, kreative Integration und die Würde der Körper

---

## Über eine immerwährende Aufgabe gegenwärtiger Theologie und Kirche in Afrika

Die Wirksamkeit des Evangeliums in der Welt hängt in entscheidendem Maße davon ab, wie sehr die Kirchen bereit sind, Formen zu entwickeln, in denen der christliche Glaube auch in außereuropäischen Kontexten sprachfähig werden kann. Der zairische (kongolesische) Messritus ist dabei ein Meilenstein in einem solchen Prozess der Inkulturation – doch das Ziel ist damit bei Weitem nicht erreicht. (Red.)

### Claude Ozankom

Dr. theol. Dr. phil., Professor für Fundamentaltheologie, Religionsphilosophie und Theologie der Religionen an der Universität Bonn

Gegenwärtig ist das Bild des christlichen Afrikas durch zwei Brennpunkte gekennzeichnet. Der eine markiert die zahlreichen Probleme, mit denen Afrika konfrontiert ist: Armut, Krieg, Hunger, politische Marginalität... Der andere Brennpunkt ist geprägt von Transformationsprozessen durch verschiedene Projekte der Inkulturation. Hierher gehört der zairische Ritus der Messe, den Rom 1988 für die Diözesen des Zaires (heute Demokratische Republik Kongo) veröffentlicht hat. Ist dies schon der letzte Schritt hin zur angestrebten Inkulturation?

In den nachstehenden Überlegungen geht es vor allem um den Versuch, den Begriff Inkulturation zu klären, bevor der Blick auf den „kongolesischen Ritus“ als kreative Integration gelenkt werden kann. Abschließend soll die Frage geklärt werden, ob damit allen Bemühungen Genüge getan worden ist – oder ob nicht gerade im Blick auf die Würde der christlichen Glaubensgeschwister, die sich nicht zuletzt körperlich manifestiert, weiterer Transformationsbedarf besteht.

## 1 Inkulturation

Die Wirksamkeit des Evangeliums in der Welt hängt in entscheidendem Maße davon ab, wie sehr die Kirchen bereit sind, Formen zu entwickeln, in denen der christliche Glaube auch in außereuropäischen Kontexten sprachfähig werden kann. Die damit verbundene Aufgabe kann, mit Blick auf Afrika, wie folgt auf den Punkt gebracht werden: Sind Theologien und Kirchen bereit, bei aller Treue zum Ursprung, auf eine kontextsensible Vermittlung des Evangeliums hinzuwirken? <sup>1</sup>

**„Die Kirche muss im Amazonasgebiet mit der fortwährenden Verkündigung des Kerygmas wachsen. Dazu setzt sie sich stets von Neuem mit ihrer eigenen Identität auseinander, indem sie auf die Menschen, die Wirklichkeiten und die Geschichten des jeweiligen Gebietes hört und mit ihnen in einen Dialog tritt. [...] Dies ist die authentische Tradition der Kirche, die keine statische Verlagerung oder ein Museumsstück ist, sondern die Wurzeln eines wachsenden Baumes. Die Jahrtausende alte Tradition bezeugt das Wirken Gottes in seinem Volk und hat die Aufgabe, ‚das Feuer zu erhalten, statt lediglich die Asche zu bewahren‘“ (Papst Franziskus, Querida Amazonia 66).**

Auf diese Weise wird es möglich, zum Entstehen und Reifen einer genuin afrikanischen Glaubenspraxis und Glaubensreflexion beizutragen. Aus dieser Fragestellung

entstehen viele Wege, wie das afrikanische Erbe konkret in das christliche Denken und Feiern Eingang finden kann. Obschon diese Suche für das gesamte christliche Afrika relevant ist, kann mit Blick auf den römisch-katholischen Raum Folgendes herausgehoben werden:

1. Es gibt keinen grundsätzlichen Widerspruch zwischen christlicher Botschaft und afrikanischem sozio-religiösem Erbe.
2. Damit aufs Engste verbunden ist: Afrikaner:in-Sein und Christ:in-Sein bilden keine unversöhnlichen Gegensätze.

1 Zum Begriff Inkulturation vgl. u. a. Rzepkowski, Lexikon der Mission, 208f; Sievenich, Akkomodation; Müller, Inkulturation; Missio Aachen (Hg.), Annotated Bibliography on Inculturation; Pankoke-Schenk/Evers (Hg.), Inkulturation.

3. Die Begegnung zwischen Afrika und Christentum muss in einem Prozess der Integration erfolgen, damit das Missverständnis nicht entstehen kann, dass etwas Kulturloses in eine Kultur hineingebracht wird. Im Prozess dieser Integration kann, wie noch zu zeigen sein wird, ein neues Verständnis entstehen. Damit soll der Nachweis erbracht werden, dass das Konzept der Anpassung wenig hilfreich ist.

Zugleich ist festzuhalten: Der sozio-religiöse Kontext erfordert besondere Denk- und Suchwege, welche die Entstehung und das Wachstum einer genuin schwarzafrikanischen Glaubenspraxis und Glaubensreflexion prägen können. Infolgedessen erfordert das Heimischwerden der christlichen Botschaft in Afrika kein bloßes Übertragen in eine neue Umgebung von etwas, was in allem anderswo schon feststeht, sondern vielmehr einen Prozess, bei dem das Neue auf die besondere Situation Afrikas hin kreativ ausgelegt wird.

Dabei wird vom Bewusstsein ausgegangen, dass das Evangelium keine bestimmte Kultur als Denk- und Ausdrucksform voraussetzt,<sup>2</sup> sondern für alle kulturellen Zusammenhänge artikuliert werden kann. Konkret: So wie das Evangelium durch Hellenisierung, Romanisierung, Germanisierung usw. Eingang in die abendländischen Kulturräume gefunden hat, so kann sich dieser Vorgang anderswo ereignen und als Salz und Sauerteig auch die afrikanischen Kontexte durchwirken.

Auch wenn nicht alle afrikanischen Theolog:innen eine positive Einschätzung der eigenen Überlieferung teilen, gilt aufs Ganze gesehen: Die christliche Glaubenspraxis kann in Afrika am ehesten dann Anspruch auf gesellschaftliche Relevanz erheben, wenn diejenigen, denen der Dienst der theologischen Reflexion und der Verkündigung anvertraut ist, sowohl das Eigene der christlichen Botschaft als auch die existentielle Befindlichkeit der

Menschen dieses Erdteils in ihrem Denken und Handeln in angemessener Weise berücksichtigen.<sup>3</sup>

„Um eine erneuerte Inkulturation des Evangeliums in Amazonien zu erreichen, muss die Kirche auf die dort überlieferte Weisheit hören, den Ältesten wieder eine Stimme geben, die dem Lebensstil der ursprünglichen Gemeinschaften innewohnenden Werte anerkennen und die wertvollen Erzählungen der Völker vor dem Vergessen bewahren. Aus dem Amazonasgebiet haben wir bereits Reichtümer erhalten, die aus den präkolumbianischen Kulturen stammen, wie die Öffnung für das Handeln Gottes, das Gefühl der Dankbarkeit für die Früchte der Erde, die von Gott verliehene Würde des menschlichen Lebens, die Wertschätzung der Familie, der Sinn für Solidarität und Pflichtbewusstsein bei der gemeinsamen Arbeit, die Bedeutung der Kultur, der Glaube an ein Leben nach dem Tode und viele andere Werte“ (Papst Franziskus, Querida Amazonia 70).

## 2 Der zairische (kongolesische) Messritus

Ein Meilenstein im Prozess der Inkulturation ist der „kongolesische Messritus“. Ein Nachzeichnen der Entstehung und des gesamten Aufbaus dieses Messritus ist hier nicht notwendig. Vielmehr sollen einige wesentliche Merkmale vorgestellt werden, die für diese Gestalt der Eucharistiefeyer kennzeichnend sind und das Ringen um Inkulturation dokumentieren.

<sup>2</sup> Papst Paul VI, Evangelii nuntiandi, Nr. 20.

<sup>3</sup> Vgl. Ozankom, Christliche Botschaft..

## 2.1 Der Kongolesische „Ritus“: Tanz, Ausschmückung und sprachliche Gestaltung

Wer sich einer Messfeier „à la congolaise“ nähert, dem fallen als Erstes auf: Tanz, Ausschmückung und liturgische Sprache.

### (1) Tanz

Aus der Einsicht in den Stellenwert des Rhythmus im Zusammenhang mit dem göttlichen Schöpfungsakt erwächst die Aufgabe, das Leben im Einklang mit diesem Rhythmus zu gestalten. Dies geschieht vornehmlich durch Tanz, der aus vielfältigem Anlass zum Tragen kommt. „So tanzt man aus Freude [...] und aus Kummer [...]; man tanzt die Liebe wie auch den Zorn und den Hass [...], man tanzt die Ruhe [...] und man tanzt die Arbeit [...]; denn immer und überall waltet der Rhythmus, mit dem man in Einklang kommen muss.“<sup>4</sup> Mit F. Kabasélé kann man resümieren: „Da der Rhythmus ein grundlegendes Bezugselement in der Verständlichkeit und in der Erfahrung des Universums ist, wird der Tanz zu einer Notwendigkeit für das Gebet, und zwar ganz besonders für die Liturgie.“ Im Tanz der liturgischen Handlung sucht der Afrikaner, die Afrikanerin, eine Übereinstimmung „zwischen Körper und Geist“<sup>5</sup> auszudrücken, er und sie findet dadurch „die Übereinstimmung mit dem Geist Gottes“, der sie beten lässt. „Das veranlasst uns, die Eucharistie zu tanzen.“<sup>6</sup>

### (2) Ausschmückung

Die Ausschmückung ist, wie u. a. F. Kabasélé aufgewiesen hat, kein beliebiges Element der Gestaltung einer Feier. Gemeint ist: Dort wo Symbole zum Einsatz gebracht werden, ist man auf den Schmuck angewiesen, damit er hilft, den im Symbol dargestellten Aspekt der Botschaft transparent zu machen.<sup>7</sup> Vor diesem Hintergrund fällt der Ausschmückung im kongolesischen Messritus die Aufgabe zu, den tiefen Sinn der Feier der Eucharistie mittels symbolträchtiger Elemente aus der afrikanischen Lebenswelt zum Ausdruck zu bringen. In diesem Sinne werden die Kirchenräume mit afrikanischen Symbolen ausgestattet, die in der Regel Macht, Geborgenheit und Schutz bedeuten, so wie dies beispielsweise bei Dreizacken und Lanzen, die mancherorts den Tabernakel umgeben, der Fall ist.<sup>8</sup>

Der Geist der afrikanischen Symbolik kann aber auch durch die Architektur zum Tragen kommen. In diesem Bereich ist der Nachholbedarf insofern groß, als der Kirchenbau in Afrika vielfach bereits existierende Bauten in Europa reproduziert hat. Hier wird man an jene Vorgehensweise mancher reicher Amerikaner erinnert, die mittelalterliche Schlösser etwa in Frankreich käuflich erwarben, sie Stein um Stein nach Amerika verfrachten und dort originalgetreu wieder errichten ließen.<sup>9</sup> In der Tat: Der Beobachter reibt sich die Augen, weil er mitten in Schwarzafrika vor einem bayerischen Kirchlein steht, so, als befände er sich im bayerischen Oberland, etwa zwischen Tegernsee und Staffelsee. Ebenso trifft man auch auf die eine oder andere Kirche, die den Besucher an das flämische Flachland erinnert.

4 Kabasélé, Eucharistiefeier, 127.

5 Ebd.

6 Zitate nach ebd. 128.

7 Vgl. ebd.

8 Vgl. ebd. 129.

9 Vgl. dazu Eboussi Boulaga, Métamorphoses africaines, 38.

Gleichwohl muss eingeräumt werden, dass die Einsicht in die Notwendigkeit afrikanischer Kirchenbaukunst inzwischen erste Ergebnisse vorweisen kann. Ein Beispiel hierfür ist die Kirche der Pfarrei Boni aus Burkina Faso: Ihre Fassade stellt eine Initiationsmaske der Bwa (ein Volksstamm aus der Burkina Faso) dar. Viele Besucher dieser Kirche berichten, dass sie sich beim Betreten der Kirche in einen Ort hineingenommen fühlen, in dem das Leben geschenkt, gefeiert, gefördert, geschützt und erneuert wird.

Als der Papst den zairischen Ritus für die Diözesen des Zaires veröffentlichte, wollte er die Kontinuität mit dem römischen Ritus betonen. Dies kommt bei näherem Betrachten der Elemente zum Tragen. Gleichwohl gibt es Elemente, die genuin vom afrikanischen Geist inspiriert sind.

Da ist zum einen eine Sicht des Lebens, die spirituell ist, die das Leben der Verstorbenen und der noch auf der Erde Weilenden verbindet. Dieses Verbinden manifestiert sich durch die Riten der Integration, wo das Opfern das Symbol par excellence ist.

Im kongolesischen Ritus findet sich z. B. im Eröffnungsteil ein Rituselement, das mit „Anrufung der Heiligen und der rechtschaffenden Ahnen“<sup>10</sup> überschrieben ist. Nach „einem Augenblick der Stille zur vertieften inneren Sammlung spricht die Versammlung“ verschiedene Anrufungen: „Heilige Maria, Mutter Gottes, sei mit uns. Du, die du Mutter der Kirche bist, sei mit uns. Komm, wir wollen gemeinsam den Herrn preisen, mit allen, die zu diese Stunde die Messe feiern. [...] Ihr, unsere rechtschaffenden Ahnen, seid mit uns. Ihr, die ihr mit Gottes Hilfe ihm treu gedient habt, seid mit uns. Kommt, laßt uns gemeinsam den Herrn preisen mit allen, die zu dieser Stunde die Messe feiern [...]“. Anschließend stimmen alle in einen Akklamationsgesang ein, zu dem der Priester, „begleitet von den übrigen Mitfeiernden (Choreographen), den Altar mit rhythmischen Bewegungen“ umschreitet. „Stehend und auf ihrem Platz verweilend können die Gläubigen ebenfalls rhythmische Bewegungen machen.“

### (3) Liturgische Sprache

Zum anderen schlägt sich der afrikanische Geist auch in der liturgischen Sprache nieder. Nie erscheint der Priester als einer, der sich allein an Gott wenden kann, sondern immer ist die Gemeinschaft die Trägerin der Gebete. In der Gestaltung der Gebete schlägt sich somit eine Art Palaverstyle nieder, der alle Mitfeiernden – Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Alte – integrieren kann. Die Schlussdogologie des Eucharistischen Hochgebets kann z. B. lauten:

**P.: „Herr, laß uns deinen Namen verherrlichen**

**A.: Amen**

**deinen Namen**

**A.: Amen**

**den verehrungswürdigen**

<sup>10</sup> Alle weiteren Zitate aus Römisches Meßbuch für die Diözesen Zaires, Nr. 7.

**A.: Amen**  
**Vater**  
**A.: Amen**  
**Sohn**  
**A.: Amen**  
**Heiliger Geist**  
**A.: Amen**  
**laß uns verherrlichen deinen Namen**  
**A.: Amen**  
**heute**  
**A.: Amen**  
**morgen**  
**A.: Amen**  
**in alle Ewigkeit**  
**A.: Amen.**<sup>11</sup>

## 2.2 Zwischenbilanz

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Der kongolesische Messritus stellt einen Schritt in die richtige Richtung dar. Er macht deutlich, dass die Feier des zentralen Mysteriums christlichen Glaubens kontextgerecht geschehen kann und muss, wie die insgesamt lebendige Feier der Eucharistie im Kongo eindrucksvoll belegt. Zugleich muss dennoch festgehalten werden: Das Erreichte ist kein Ruhekitzen, sondern verpflichtet vielmehr zur Fortführung der Liturgieerneuerung. Dass dies keine leichte Aufgabe ist, zeigt die Tatsache, dass entgegen der ursprünglichen Absicht der kongolesischen Bischöfe das römische Dekret vom 30. April 1988 nicht vom „Zairischen Ritus“, sondern vom „Römischen Messbuch für die Diözesen Zaires“ spricht. Ist dies so auszulegen, dass die Entstehung neuer, kontextgebundener Riten seitens der kirchlichen Leitungsinstanz nicht erwünscht ist? In diese Richtung weist wohl der Duktus des besagten Dekrets. Dass dies jedoch nicht die allein mögliche Lesart der einschlägigen Konzilstexte sein kann, zeigt beispielsweise B. Fischer, in dem er darauf hinweist, dass die Formulierung der einschlägigen Passage der Liturgiekonstitution futurisch gemeint ist: Der Vorgang sei deshalb „wichtig, weil hier die Tür zur Bildung etwa einer selbständigen afrikanischen oder einer selbständigen indischen Liturgie aufgetan worden ist.“<sup>12</sup> Tatsächlich zeigen die Erfahrungen aus vielen außereuropäischen Ortskirchen, dass diese Kirchen, „gerade auch im Bereich des Gottesdienstes, ‚sich eigener Überlieferungen erfreuen, ja auch hier dabei sind, ihre eigenen Gaben‘ in die übrigen Teile der Kirche und so in die ganze Kirche einzubringen. Immer mehr wird eine eigenkulturell geprägte *lex orandi* zur *lex credendi*“<sup>13</sup>.

## 2.3 „Verweigerte“ Inkulturation?

Obschon das Beispiel des Römischen Messbuchs für die Diözesen des Kongo deutlich macht, dass Inkulturation eine komplexe und diffizile Materie bezeich-

11 Römisches Meßbuch für die Diözesen Zaires, Nr. 50.

12 Fischer, Liturgie oder Liturgien, 272.

13 Bertsch, Entstehung und Entwicklung, 223f.

net, so kann es doch als insgesamt positive Wegmarke eines kontextgerechten und ursprungstreuen Denkens und Lebens des Evangeliums in Afrika angesehen werden. Dennoch verlaufen nicht alle Bemühungen um Inkulturierung in die von den Initiatoren erhoffte Richtung.

Ein Beispiel aus Ostäthiopien ist hierzu aufschlussreich: Infolge des durch das Zweite Vatikanische Konzil angestoßenen Reformprozesses versuchten die dort wirkenden Missionare, dem Desiderat einer genuin afrikanischen Kirche nachzukommen und das Latein in der Liturgie durch eine einheimische Sprache abzulösen. Zur Verwunderung der Missionare wurde dies von den Gläubigen als Schritt in die falsche Richtung empfunden, denn viele Angehörige der christlichen Minderheit verbinden ihre Identität und ihr Selbstwertgefühl mit der Liturgie. Deren Sprache ist Kristallisationspunkt nach innen sowie Abgrenzung nach außen und zudem auch Terminus comparationis mit den anderen religiösen Gemeinschaften und ihren „heiligen Sprachen“, dem Arabisch der Muslime und dem Gué'zé der äthiopisch-orthodoxen Christen. Ein Wegfall der lateinischen Sprache bedeutete daher den Verlust einer Identifikationsmöglichkeit und eines Merkmals, das die Christen in die Lage versetzte, mit den Nichtchristen ein Stück weit auf Augenhöhe, ja von Gleich zu Gleich, zu kommunizieren.<sup>14</sup>

Obwohl das letzte Wort in diesem Fall noch nicht gesprochen ist, macht dies vor allem deutlich, dass Inkulturation ohne die Gemeinden nahezu unmöglich ist. Genauer: Die Gemeinschaft der Gläubigen ist die primäre Initiatorin von Inkulturation. Damit wird auf die Glaubenserfahrung der Christ:innen hingewiesen, die im Nachdenken über die Heilige Schrift Wegweisung für das Reden über

**Die Gemeinschaft der Gläubigen ist die primäre Initiatorin von Inkulturation.**

ihren Glauben sowie für ein vom christlichen Liebesgebot getragenes Leben suchen und finden. Daraus entspringen Erfahrungen des Glaubens, auf die Theologie und Lehramt nicht verzichten können, sondern die sie vielmehr aufnehmen und begrifflich artikulieren müssen. Die Rede von der Gemeinde als Initiatorin der Inkulturation im schwarzafrikanischen Kontext wirft zudem die Frage auf, für wen die Inkulturation überhaupt vollzogen wird. M.E. dient sie der Gemeinschaft der Gläubigen, die gemeinsam unterwegs ist zu einem besseren Verständnis des Evangeliums und ihrer selbst. Die Erfahrungen aus einem solchen Prozess machen es möglich, dass die konkrete Situation der Menschen und ihre Glaubensformen in den Blick kommen. Die Rolle, die der theologischen Reflexion hier zufällt, muss zwei Extreme vermeiden. Zum einen darf nicht auf die Kompetenz der Theologie verzichtet werden, weil ansonsten Unwissenheit und Dilettantismus Tür und Tor geöffnet wären. Zum anderen darf die Theologie nicht zum alleinigen „Macher“ der Inkulturation avancieren, weil das zu einer Hegemonie führen könnte, die den Blick für die Erfahrungen der Gemeinschaft versperren würde. Die Rolle der Theologie besteht näherhin darin, die denkerische Klärung der Erfahrungen der Gemeinde sowohl hinsichtlich des Kontextes als auch des christlichen Glaubens zu gewährleisten. Auf diese Weise trägt die Theologie dazu bei, dass die jeweiligen Mitglieder der Glaubensgemeinschaft zu Subjekten der Inkulturation, genauer: zu Subjekten der eigenen Glaubensrefle-

<sup>14</sup> Vgl. zu diesem Abschnitt Neckebrouck, *Paradoxes*, 127–138.

xion und -praxis werden und sich dadurch letztlich als Ortskirche in Solidarität mit der Gesamtkirche erfahren.

### 3 Kreative Integration

Beschäftigt man sich mit dem missionarischen Auftrag der Kirche auf afrikanischem Boden, so wird man gewahr, dass das Engagement der Pioniere der Evangelisierung insgesamt auf „fruchtbaren Boden gefallen ist.“ Dies darf aber nicht dazu verleiten, über eine Missionierung, die im Horizont von Europäisierung und Kolonialismus durchgeführt wurde, den Mantel des Schweigens zu breiten. Die Verquickung von christlicher Botschaft und europäischer Denkwelt hat viel Unheil bewirkt. Dies kann die Kirche am ehesten aufarbeiten, indem sie sich der Geschichte stellt, ihre Schuld bekennt und die notwendigen Lehren daraus zieht. Zugleich muss sie imstande sein, die Identität der afrikanischen Kulturen aufzugreifen, um in deren Verstehenshorizont hinein das Evangelium zu verkünden. In diese Richtung weisen die vielfältigen Ansätze kontextgebundener Vermittlung eines afrikanischen Verständnisses der christlichen Botschaft, die in Theologie und Kirche unter dem Begriff „Inkulturation“ subsumiert werden.

M.E. können die mit der Inkulturation verbundenen Ansätze einer Afrikanisierung des Christentums an Konturen und Gesellschaftsrelevanz gewinnen, wenn

**Wir sind aufgefordert, „begrenzte Perspektiven und pragmatische Lösungen, die bei Teilaspekten der großen Herausforderungen stehen bleiben, zu überwinden, um nach breiter angelegten und kühneren Wegen der Inkulturation zu suchen“ (Papst Franziskus, Querida Amazonia 105).**

es den Kirchen in Afrika gelingt, bei der Wahrnehmung dieser Aufgabe, die lange Zeit fast ausschließlich am eigenen sozio-religiösen

Erbe ausgerichtet war, den Blickwinkel zu weiten und das Phänomen der Globalisierung als „locus theologicus“ zu thematisieren. Das nennt man kreative Integration, bei der Neues, von anderswoher Stammendes mit dem Eigenen, genuin afrikanischem Erbe ins Gespräch kommt.

Dabei muss u. a. die Tatsache in den Blick kommen, dass die Spielregeln des Welthandels in fast exklusiver Weise von den USA, Westeuropa und Japan festgelegt werden. Dies zeigt sich beispielsweise daran, dass diese Nationen die Preise sowohl der Fertigprodukte als auch der Rohstoffe bestimmen. Hinzu kommt die Erfahrung, dass multinationale Konzerne aus manchen Konflikten, die auf afrikanischem Boden ausgetragen werden, Kapital schlagen, etwa durch Waffenhandel oder Abbau von Bodenschätzen. Überhaupt drängt sich bei vielen Afrikaner:innen die Frage auf, wie es zu erklären ist, dass bei Konflikten in anderen Erdteilen die „Großmächte“ (und die Weltgemeinschaft) in der Regel zügig und meistens mit



Erfolg tätig werden, während im Falle Afrikas vielfach nur der sprichwörtliche „Tropfen auf den heißen Stein“ möglich zu sein scheint. Kurz: Die Afrikaner:innen, die durch Sklavenhandel, Kolonialismus und Neokolonialismus schmerzhaft Erfahrungen gezielter Benachteiligung gemacht haben, erleben im Prozess der Globalisierung eine Fortführung und Potenzierung dessen.

Ob die Länder Afrikas mit der durch den Globalisierungsprozess entstandenen Situation angemessen umgehen können, hängt einerseits von den jeweiligen Ländern selbst ab. Nichtsdestoweniger scheint mir das Gelingen eines solchen Vorhabens andererseits in hohem Maße auch davon abzuhängen, ob und wie die Weltgemeinschaft willens ist, u. a. bessere Handelsbedingungen für die ärmeren Länder zuzulassen.

Für das Anliegen der Inkulturation erwächst in diesem Zusammenhang die Aufgabe, unter besonderer Berücksichtigung des Schicksals jener, die an den Rand der Weltgesellschaft gedrängt werden, Antworten auf diese Situation zu formulieren. Damit hat die theologische Reflexion den Auftrag, das Nachdenken über die Gerechtigkeit zu intensivieren und eine „politische“ Theologie der Gerechtigkeit zu entwickeln.

Die Erfahrung der Marginalisierung ist für die (jüdisch-)christliche Tradition zuinnerst konstitutiv. Hierauf verweist beispielsweise die biblische Rede vom „kleinen oder heiligen Rest“ (oder die Zeichenhandlungen Hoseas). Dazu gehört auch das Vorbild Jesu, der einen besonderen Umgang mit den Marginalisierten verschiedenster Art gepflegt und diese Marginalisierung bis hin zum Tod am Kreuz erfahren hat.

**Demnach gibt es beim Vollzug christlicher Mission keine fertigen Lösungen. Vielmehr müssen immer wieder neue Wege ausprobiert werden. Erkenntnisleitend war und bleibt hierbei die Einsicht: Das Evangelium kann – bei aller Verwurzelung in der jüdischen Tradition – nicht auf eine bestimmte Kultur reduziert werden.**

Vor diesem Hintergrund gewinnen die Menschen, die am Rande stehen und dies am eigenen Leib durch Einschränkung des Lebensnotwendigen, der Gesundheitsfürsorge etc. schmerzhaft erfahren, so wie es bei den vielen Verlierer:innen der Globalisierung in Afrika der Fall ist, eine Bedeutung als besonderer „Ort der Gotteserfahrung und der Gottesverkündigung“<sup>15</sup>, wie Jesus es vorgelebt

hat. Und wenn an diesem Ort nicht anders als schwierig und spannungsreich von Gott geredet werden kann, so bedeutet dies, dass Mission von Anfang an konstitutiv an ein ungesichertes Sprechen von Gott gebunden ist. Dieses Sprechen wird niemals (auch nicht in Afrika) zu einem garantierten Erfolg führen. Demnach gibt es beim Vollzug christlicher Mission keine fertigen Lösungen. Vielmehr müssen immer wieder neue Wege ausprobiert werden. Erkenntnisleitend war und bleibt hierbei die Einsicht: Das Evangelium kann – bei aller Verwurzelung in der jüdischen Tradition – nicht auf eine bestimmte Kultur reduziert werden. Denn, so wie das Evangelium durch Hellenisierung, Romanisierung, Germanisierung, Slawisierung usw. Eingang in die europäischen Kulturräume gefunden hat, so ist auch die Chance gegeben, dass ein ähnliches Geschehen in den afrikanischen Lebenswelten Wirklichkeit wird und sie als Salz und Sauerteig durchwirkt. So

15 Hoff, Identität am Rande, 596.

wünschenswert eine kreative Integration typisch afrikanischer Ausdrucksgestalten in Liturgien wie dem kongolesischen Ritus und deren Inspirationskraft für die Weltkirche auch sind – darin erschöpft sich die Inkulturation des Evangeliums nicht. Es braucht ebenso die globale Transformation durch den am Evangelium geschärften Blick auf diejenigen, die in ihren geopolitischen Bedingungen die Marginalisierung tagtäglich am eigenen Leib zu spüren bekommen.

---

## Literatur

- Bimwenyi-Kweshi, Oskar, *Discours théologique négro-africain. Problème des fondements*, Paris 1981.
- Bujo, Bénédet, *Afrikanische Theologie in ihrem gesellschaftlichen Kontext (TIK 1)*, Düsseldorf 1985.
- Eboussi Boulaga, Fabien, *Métamorphoses africaines*, in: *Christus* 20 (1973), 29–39.
- Ela, Jean-Marc, *Ma foi d'Africain*, Paris 1985.
- Fischer, Balthasar, *Liturgie oder Liturgien?*, in: *TThZ* 90 (1981), 265–275.
- Hoff, Gregor Maria, *Identität am Rande. Marginalisierungsprozess im Christentum*, in: *StZ* 222 (2004), 589–598.
- Jaouen, René, *Eucharistie du mil. Langages d'un peuple, expression de la foi*, Paris 1995.
- Kabasélé, François, *Eucharistiefeier in Schwarzafrika*, in: *Der neue Meßritus im Zaïre. Ein Beispiel kontextueller Liturgie*, hg. v. Missionswissenschaftlichen Institut Missio unter der Leitung von Ludwig Bertsch (TDW 18), Freiburg i. Br. 1993, 123–183.
- Missionswissenschaftliches Institut Missio e. V., *Annotated Bibliography on Inculturation (TIC.S 9)*, Aachen 1994.
- Müller, K., *Art. Inkulturation*, in: *LMG* (1987), 176–180.
- Neckebrouck, Valeer, *Paradoxes de l'inculturation. Les nouveaux habits des Yanomami (ANL 36)*, Leuven 1994.
- Ozankom, Claude, *Christliche Botschaft und afrikanische Kultur. Zur Bedeutung der afrikanischen Tradition in der afrikanischen Theologie am Beispiel des Kongo (BFRP 4)*, Neuried 1999.
- Rzepakowski, Horst, *Lexikon der Mission. Geschichte, Theologie, Ethnologie*, Graz 1992.

Sievenich, Michael, Von der Akkomodation zur Inkulturation. Missionarische Leitideen der Gesellschaft Jesu, in: ZMR 86 (2002), 260-276.

Papst Paul VI, Apostolisches Schreiben Evangelii nuntiandi, Rom 1975.

Pankoke-Schenk, Monika/Evers, Georg (Hg.), Inkulturation und Kontextualität. Theologien im weltweiten Austausch (FS L. Bertsch), Frankfurt a. M. 1994.

Uzukwu, Elochukwu, Food and Drink in Africa and the Christian Eucharist. An Inquiry into the Use of African Symbols in the Eucharistic Celebration, in: BThA 2 (1980), 171–187.

